

Dies überrascht in einer Stadt, deren Architekten in der Weimarer Republik nicht nur den nationalen, sondern auch den internationalen Vergleich nicht zu scheuen brauchten. Die Architekturschule an der TH Stuttgart konnte als richtungsweisend in Deutschland gelten. Gilbert Lupfer widmet denn auch dieser «Stuttgarter Schule» besondere Aufmerksamkeit; nicht nur ihrem Wirken vor und nach der «Machtübernahme» durch die Nazis, sondern auch den Resten in den 1950er Jahren und was sich von der Schule noch in Bauwerken des Wiederaufbaus niederschlug – oder besser: eben nicht niederschlug, obgleich der Autor auch einige Beispiele dieser als konservativ bezeichneten – und wie er es formuliert – «Anpassungsarchitektur» ausführlich beschreibt.

Der «Stuttgarter Schule» stellt Lupfer anschließend das seiner Ansicht nach «linkere», modernere «Neue Bauen» um Richard Döcker, Adolf G. Schneck, Rolf Gutbrod und anderen gegenüber, wobei wieder die Entstehung dieser Architektur-«Schule» vor 1933 ebenso Berücksichtigung findet wie deren Nachwirken in den 1950er Jahren. Dem gleichen formalen Aufbau folgen die Darstellungen der *expressiven Tendenzen in der modernen Architektur* und die Untersuchung des sogenannten «Internationalen Stils» der Nachkriegszeit in Stuttgart.

Der zweite Teil der Untersuchung ist anhand der drei wichtigsten Bereiche des Wiederaufbaus gegliedert: Bautätigkeit der öffentlichen Hand, gewerbliche Wirtschaft sowie Wohnungsbau. Gleichsam als Appendix erscheint noch eine Untersuchung des Kirchenbaus. Den weiter am Thema interessierten Leser wird das ausführliche Literaturverzeichnis und der Anmerkungsapparat freuen, den stadthistorisch Interessierten wird es jedoch ärgern, daß Gilbert Lupfer in einem recht löchrig ausgefallenen Personenregister (in dem zudem das «Hochbauamt» als Eintrag auftaucht!) nur die im 20. Jahrhundert tätigen Architekten und Städtebauer aufnimmt, außerdem auf ein topographisches Register verzichtet.

Alles in allem gesehen, weist die Untersuchung dieser wichtigen, weil das Stadtbild (leider?) bis heute prägenden Architekturepoche die Licht- und Schattenseiten kunsthistorischer Untersuchungen auf. Als positiv sind zu vermerken die klare Gliederung, die Darstellung im architekturgeschichtlichen Kontext, die Wiedergabe der Planzeichnungen, ja überhaupt die Mühe, sich einem doch eher spröden Thema zu widmen. Für ein breiteres Publikum mögen jedoch die ausführlichen – für eine kunsthistorische Darstellung aber wohl nötigen?– eingehenden Beschreibungen der Objekte sicher ermüdend wirken. Auf der anderen Seite setzt der Autor aber zu viel architekturgeschichtliches Wissen voraus, wenn er annimmt, seine Bemerkungen zu Wesen und Gestalt der einzelnen Architekturrichtungen würden bei der Mehrzahl der Leser für das Verstehen ausreichen. Hier wäre eine Überarbeitung der Dissertation vor der Drucklegung sicher angebracht gewesen.

Gänzlich vermißt man aber vor allem eine übersichtliche, für das Verständnis der Architektur der fünfziger Jahre in Stuttgart unbedingt nötige Darstellung der politischen Diskussion um den Wiederaufbau «zwischen Wald und

Reben», die Rolle der Generalbau- und StadtbauDirektoren etc. Einzelne Bewertungen und Bemerkungen lassen zwar erkennen, daß sich Lupfer mit der Frage der geistigen Auseinandersetzung bei den verantwortlichen Planern einerseits und im Volk andererseits beschäftigt hat; dies schlägt sich aber leider nicht in einer ausführlicheren, auch sozialhistorischen Debatte nieder, ohne die die Kunstgeschichte eine recht einseitige Hilfswissenschaft zu bleiben droht. Die Ansicht Gilbert Lupfers, die fortschrittlichen Architekten hätten in ihrer *Suche nach dem Kompromißlos Neuen, nach dem radikalen Bruch mit der Vergangenheit* für jene gestanden, die eine neue Gesellschaft anstreben, ist sicherlich ergänzungsbedürftig. Genauso gut läßt sich nämlich hinter der radikalen Beseitigung jeder Erinnerung an das Alte der kollektive Verdrängungsprozeß eines schuldig gewordenen Volkes vermuten.

Einer kunsthistorischen Darstellung völlig unangemessen ist das schlicht geschmacksbeleidigende Fotomaterial respektive dessen Reproduktion durch den Verlag: durchweg unscharfe, grau-in-graue, bis zur Unkenntlichkeit «soßige» Bilder, auf denen teilweise das Objekt kaum zu erahnen ist, geschweige denn Details deutlich werden.

Raimund Waibel

JÜRGEN BOHNERT (u. a.): **Die längste Höhle der Schwäbischen Alb. Auf Entdeckungsfahrt in die Wulfbachquellhöhle.** DRW-Verlag Leinfelden-Echterdingen 1998. 96 Seiten mit 67 Abbildungen, davon 57 in Farbe, 8 Pläne. Broschiert DM 49,- ISBN 3-87181-391-5

Wer kannte bisher die Wulfbachquellhöhle bei Mühlheim an der Donau, wer hatte auch nur von ihr gehört – mit Ausnahme weniger Höhlenforscher? Nun ist sie seit August 1997 mit einer vermessenen Länge von 6170 Meter die «Nummer eins» unter den Höhlen der Schwäbischen Alb. Sie hat die seit langem allgemein bekannte Falkensteiner Höhle bei Bad Urach (5200 Meter begangen, 3900 Meter vermessen) und das Mordloch bei Eybach (4382 Meter vermessen) auf die Plätze verwiesen.

Das Buch ist ein eindrucksvoller Bericht über die vierzigjährige Geschichte der Erforschung der Wulfbachquellhöhle, vor allem des ungewöhnlich erfolgreichen letzten Jahrfünfts, und der Fortschritte der Befahrungstechnik von Wasserhöhlen. Historische Schwarzweiß- und hervorragende Farbfotos lassen die sachlichen Schilderungen der Befahrungen und Tauchgänge und die dabei zu überwindenden Schwierigkeiten sowie die beschriebenen Phasen der Höhlenbildung verständlich werden. Das Betrachten der Fotos ist allein schon ein Genuß. Die vielseitigen Informationen werden in ansprechender Form geboten; und Fachausdrücke werden in einem Glossar erläutert, so daß das Buch allen Freunden der Schwäbischen Alb uneingeschränkt empfohlen werden kann. Die Verfasser und Fotografen sowie den Verlag darf man zu dieser Leistung beglückwünschen.

Hans Binder